

# NEWSLETTER FRANK JAHNKE

FÜR KULTUR. WIRTSCHAFT. STADTPOLITIK.



Aktuelle Informationen von Frank Jahnke  
Januar / Februar 2024



Inhalt	Seite
EDITORIAL	1
SOLIDARITÄT »Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus« – ein Solidaritätskonzert im Berliner Ensemble	2
STADTENTWICKLUNG Kulturelle Belange bereits bei der Planung von Quartieren berücksichtigen!	3
PERSÖNLICHKEITEN Andrea Gräfin Bernstorff und Peter Raue – zwei für die Berliner Kultur	4
UNTERNEHMENSBESUCH Ein Kulturbetrieb der besonderen Art: Der Wintergarten Berlin	5
MEIN AKTUELLER AUSSTELLUNGSTIPP Edvard Munch in Potsdam und Berlin	6
KULTUR Sopranistin JENNY SOFRONIADOU mit dem Daphne-Preis ausgezeichnet	8



Michael Müller, MdB, im Januar 2024  
beim Gespräch auf dem roten Sofa im  
Kiezbüro von Reinhard Naumann  
Foto: Tao Ran Zhang

## EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

das Jahr 2024 beginnt in Berlin, wie schon das letzte Jahr begonnen hat, mit einem Wahlkampf. Wieder ist eine »Wahlwiederholung« angesetzt, diesmal der Bundestagswahl, aber in weitaus geringerem Umfang als vor einem Jahr. Das Bundesverfassungsgericht hat nur dort Nachwahlen angeordnet, wo es im September 2021 nachgewiesene Unregelmäßigkeiten gab - und verpasste dem Verfassungsgerichtshof Berlin zugleich eine klare Rüge für dessen überzogene Entscheidung zur kompletten Wiederholung der Abgeordnetenhauswahl. Am 11.2.24 wird auch im Bundestagswahlkreis von MICHAEL MÜLLER teilweise nachgewählt.

Diese Wahl fällt, wie auch die Europawahl und die kommenden Landtagswahlen in eine Zeit offenbar wachsenden Zuspruchs für rechtsextreme Kräfte. Wenn heute in einem Potsdamer »Landhaus«, nicht weit entfernt von jener Villa, wo NS-Bürokraten 1942 den millionenfachen Mord an den europäischen Jüdinnen und Juden planten, AfD-Vertreter mit anderen Rechtsradikalen über die Vertreibung von Millionen Menschen aus Deutschland debattieren, so ist dies alarmierend. Der demokratische Rechtsstaat darf nicht ein zweites Mal wie 1933 versagen, sondern muss sich als wehrhaft erweisen! Es kommt aber auch darauf an, dass die Vielen im Lande, die weitaus mehr sind als jene Rechtsextremisten, Farbe bekennen.

Dieser Newsletter berichtet von ehrenamtlichem Engagement auf unterschiedlichen Feldern, über die Berliner Institution Wintergarten, und ich empfehle zwei Ausstellungen über Edvard Munch, die gerade noch gleichzeitig in Berlin und Potsdam zu sehen sind.

Eine angeregte Lektüre wünscht wie immer

Ihr / Euer

## »Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus« – ein Solidaritätskonzert im Berliner Ensemble

Nach dem brutalen Überfall der Hamas auf Menschen in Israel waren aus Teilen der Kulturszene wie auch aus den Hochschulen hierzulande mitunter beschämend distanzierte Reaktionen zu vernehmen, wie sie bei anderen Terrorakten so sicherlich nicht zu erwarten wären – bis hin zur Infragestellung des Existenzrechts Israels.



Der Pianist und Initiator der Veranstaltung, IGOR LEVIT, mit der Holocaust-Überlebenden MARGOT FRIEDLÄNDER

Foto: Frank Jahnke

Um ein Zeichen zu setzen, dass die Mehrheit der Kulturschaffenden in Deutschland keineswegs von Empathielosigkeit gegenüber den Menschen in Israel oder gar durch Antisemitismus getrieben ist, organisierte der Pianist IGOR LEVIT mit dem Berliner Ensemble (BE) ein beeindruckendes Solidaritätskonzert. Einleitend umriss BE-Intendant OLIVER REESE die Zielsetzung des Abends, durch eine breite Beteiligung aus der Mitte der Gesellschaft heraus, »Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus« – so auch der Titel der Veranstaltung – Flagge zu zeigen.

In der Tat liest sich Liste der Beteiligten fast wie ein »Who is Who« aus Kultur, Medien und Politik. Abwechselnd gab es musikalische Beiträge und Texte bekannter Autorinnen und Autoren. Die Schauspielerin MARIA SCHRADER kam ebenso zu Worte wie ihre Kollegin KATHARINA THALBACH und ihr Kollege ULRICH NOETHEN, die prominente Fern-

sehjournalistin DUNJA HAYALI ebenso wie MICHEL FRIEDMAN oder der Fernsehkoch TIM MÄLZER. Beeindruckend war insbesondere der Auftritt der jungen Umweltaktivistin LUISA NEUBAUER von der Bewegung »Fridays For Future«, die hiermit zweifelsohne ein entschlossenes Zeichen gegen irritierende Auftritte der »Fridays For Future«-Ikone GRETA THUNBERG in antisemitischen Zusammenhängen setzen wollte.

Der Liedermacher WOLF BIERMANN, wenige Tage zuvor 87 Jahre alt geworden, brachte das jiddische Lied »Mag sein, dass ich irre« zu Gehör sowie »Ermutigung«, eines seiner bekanntesten Stücke. Er war jedoch längst nicht der älteste Teilnehmer: Die 102-jährige Holocaust-Überlebende MARGOT FRIEDLÄNDER wandte sich mit einem eindringlichen Appell für Menschlichkeit an das Publikum.

Initiator IGOR LEVIT zeigte sein Können als Pianist bei mehreren musikalischen Darbietungen – sei es gemeinsam mit der Violinistin COSIMA SOULEZ LARIVIÈRE oder dem Gitarristen SVEN REGENER als auch solo mit dem "Lied ohne Worte" von FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY und einer grandios vorgetragenen Interpretation des 2. Satzes der Pathétique von LUDWIG VAN BEETHOVEN. Auch Konzerthaus-Chefdirigentin JOANA MALLWITZ war auf der Bühne vertreten. Den musikalischen Abschluss kurz vor Mitternacht lieferte die Düsseldorfer Band »Die Toten Hosen« mit einer Vertonung von ERICH KÄSTNERS »Stimmen aus dem Massengrab« und ihrem Stück »Unter den Wolken«.



Auftritt der »Toten Hosen« zum Abschluss des Solidaritätskonzerts

Foto: Frank Jahnke

Diese Veranstaltung wird gewiss in Erinnerung bleiben- und hoffentlich auch bei einigen zum Nachdenken beitragen!

## Kulturelle Belange bereits bei der Planung von Quartieren berücksichtigen!

**In Berlin entstehen neue Stadtquartiere – im Zentrum ebenso wie in allen Bezirken. Der Fachausschuss Kulturpolitik der Berliner SPD fordert, die Schaffung von Räumen für kulturelle Nutzungen bereits stärker in den Planungsprozess zu integrieren, etwa durch die Schaffung eines Stadtentwicklungsplans Kultur (SteP Kultur) sowie durch ein Kulturfördergesetz.**

Die Schnittstellen zwischen Stadtentwicklung und Kulturpolitik sowie die Instrumente zur Berücksichtigung kultureller Belange schon bei der Planung diskutierte der Fachausschuss mit Senatsbaudirektorin PROF. PETRA KAHLFELDT sowie mit JULIAN KAMPHAUSEN, der im Auftrag des Senats an der Erstellung eines Kulturkatasters für Berlin mitarbeitet. Wie PETRA KAHLFELDT hervorhob, spielen bereits in ihrer Tätigkeit als Architektin Bauten für die Kultur, etwa für Museen, eine wichtige Rolle, und sie charakterisierte Kultur als einen Teil der Daseinsvorsorge.

Die Einbeziehung kultureller Nutzungen in den Planungsprozess neuer Stadtquartiere und die enge Abstimmung zwischen den Senatsressorts für Stadtentwicklung und Kultur hierzu nannte die Senatsbaudirektorin eine Notwendigkeit, die auch bereits stattfindet. Bei der stadträumlichen Planung würden zunächst nur in groben Zügen Nutzungszuweisungen anhand von Flächengrößen vorgenommen. Die Einzelheiten der Nutzung würden in Werkstattverfahren diskutiert, wie PETRA KAHLFELDT am Beispiel des Molkenmarktes erläuterte, wo der Wettbewerb bereits 2020 begonnen hat und wo ein Drittel der Gewerbennutzung – etwa 18.500 qm Fläche – für Kulturorte vorgesehen sei. Allerdings bedürfe Kultur als Daseinsvorsorge auch einer dauerhaften Finanzierung, wie die Senatsbaudirektorin vehement unterstrich – ohne die Kulturverwaltung hierbei explizit zu nennen.

Für die Berücksichtigung kultureller Belange schon bei der Planung bedarf es in jedem Falle einer soliden Datengrundlage. Der Senat hat daher die landeseigene Kulturraum Berlin gGmbH mit der Erstellung eines Kulturkatasters beauftragt, die hierzu mit dem »Studio für unendliche Möglichkeiten« als Dienstleister ko-

operiert. JULIAN KAMPHAUSEN, der von Seiten des Studios mit der konkreten Erhebung und Analyse der Daten beschäftigt ist, stellte die unterschiedlichen Problemlagen in den einzelnen Sparten dar. Während es für Einrichtungen wie Bibliotheken, öffentliche Museen und Theater meist eine solide Grundlage der Datenerhebung gibt, wird es schon bei den bezirklichen Institutionen und der Vielzahl privater Einrichtungen schwieriger, die oftmals nur mit mühsamer Recherche vor Ort zu finden sind. Die EDV-Systeme des Landes sind leider auch nicht immer aufeinander abgestimmt. Welche Kulturinstitutionen beispielsweise Mieter bei der landeseigenen Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM) sind, war nicht leicht zu erfahren, und die bei Berlin-Online verfügbaren Datensätze führten zu teilweise widersprüchlichen Ergebnissen.



*Senatsbaudirektorin PROF. PETRA KAHLFELDT (2. v. r.) bei der Diskussion mit dem Fachausschuss Kulturpolitik der Berliner SPD im Abgeordnetenhaus*

*Foto: Daniel Buchholz*

Dennoch wird das Kulturkataster demnächst vorliegen und eine Datenbasis bereitstellen. Die planerischen Schlussfolgerungen sind indes von der Politik zu ziehen. Während sich für bestimmte Einrichtungen wie Musikschulen oder Bibliotheken Kennziffern definieren lassen, welches kulturelle Angebot bezogen auf die Einwohnerzahl erreicht werden soll, ist dies bezogen auf Orte der Kunstproduktion und -präsentation oder etwa der Clubkultur kaum möglich. Hier könnte in der Tat ein Stadtentwicklungsplan Kultur eine stadträumlich differenziertere Planung ermöglichen, bei der natürlich die Einbeziehung der Bezirke, wie die Senatsbaudirektorin betonte, gewährleistet sein müsste – was aber kein Argument gegen einen SteP Kultur wäre, sondern im Gegenteil eine Notwendigkeit!

## Andrea Gräfin Bernstorff und Peter Raue – zwei für die Berliner Kultur

In Deutschland, zumal in Berlin, ist Mäzenatentum gar nicht so reichlich gesät. Zwei, die sich schon seit langer Zeit für die Berliner Kultur engagieren, sind ANDREA GRÄFIN VON BERNSTORFF und PROF. PETER RAUE. Hierfür wurden sie mit dem »Erwin Piscator Lebenswerkpreis« ausgezeichnet.

PETER RAUE, in München geboren und aufgewachsen, kam 1961 kurz nach dem Mauerbau im Alter von 20 Jahren nach Berlin, um an der Freien Universität Rechtswissenschaft zu studieren. Seine Leidenschaft galt jedoch gleichzeitig der Kunst und Kultur, was er mit seiner späteren Berufstätigkeit bestens zu verbinden wusste. Seit 1971 im Westteil Berlins als Rechtsanwalt tätig, spezialisierte sich PETER RAUE auf Kunst- und Urheberrecht. Seit vielen Jahren hat er auf diesem Gebiet auch eine Honorarprofessur an der FU Berlin.

Neben dieser beruflichen Tätigkeit im Bereich der Kultur engagiert sich PETER RAUE aber auch in vielfältiger Weise ehrenamtlich. Im Jahr 1976 gründete er bereits mit sieben Mitstreitern den Verein der Freunde der Berliner Nationalgalerie, dem er über drei Jahrzehnte vorstand. Der Ankauf besonderer Kunstwerke wurde durch den Verein möglich, und im Jahr 2004 wurde PETER RAUE von der Presse gar zum »Mr. MoMA« erhoben, nachdem es ihm gelungen war, die große Ausstellung mit Werken aus dem New Yorker Museum of Modern Art (MoMA) in die Neue Nationalgalerie nach Berlin zu holen. Drei Jahre später folgte eine Ausstellung mit 150 Gemälden französischer Kunst aus dem Metropolitan unter dem Titel »Die schönsten Franzosen kommen aus News York«. Auch in mehreren Kulturstiftungen ist PETER RAUE engagiert.

ANDREA GRÄFIN VON BERNSTORFF wurde 1943 in Freiburg geboren und studierte nach dem Abitur Geschichte und Philosophie. Ihr Interesse galt aber stets der Musik, vor allem der Ausbildung von Musikerinnen und Musikern. Als CHRISTOPH PAPPEN, der damalige Leiter der Musikhochschule Hans Eisler, sie 1998 bat, einen Förderverein für seine Hochschule aufzubauen, musste ANDREA GRÄFIN BERNSTORFF nicht lange überlegen. Unermüdlich war sie fortan für die Studierenden der Musikhochschule engagiert, um sie finanziell zu unterstützen sowie ihnen die Teilnahme an Austauschprogrammen und Meisterkursen zu ermöglichen. Hierzu gehörte

auch die Organisation von Benefizkonzerten namhafter Künstlerinnen und Künstler zugunsten der Studierenden. Über die Künstleragentur »Eisleriana« schuf sie den angehenden Musikerinnen und Musikern bezahlte Auftrittsmöglichkeiten und initiierte den »Pergamenschikov-Preis« für zeitgenössische Musik.



ANDREA GRÄFIN BERNSTORFF und PETER RAUE nach der Preisverleihung bei »Kulturvolk«  
Foto: Frank Jahnke

Seit 2006 sind ANDREA GRÄFIN BERNSTORFF und PETER RAUE, beide in zweiter Ehe, miteinander verheiratet und bilden ein kongeniales Paar der Berliner Kulturszene. Im Piscator-Saal der Freien Volksbühne Berlin e.V. (»Kulturvolk«) wurden sie mit dem nach ERWIN PISCATOR benannten Lebenswerkpreis durch MICHAEL LAHR VON LEITIS namens der »Erwin Piscator Award Society« ausgezeichnet. Er hob zugleich das Wirken ERWIN PISCATORS in Deutschland und den USA hervor. Die Laudatio hielt der Opernsänger THOMAS QUASTHOFF, der auch als Professor für Gesang an der Musikhochschule Hans Eisler tätig ist. In humorvoller Weise schilderte QUASTHOFF seine langjährige Bekanntschaft mit dem zu ehrenden Paar in Anekdoten, zu denen PETER RAUE und ANDREA GRÄFIN VON BERNSTORFF in ihrer Dankesrede noch einige hinzufügen wussten. Ihnen sei an dieser Stelle weiterhin viel Freude an der Kultur und Schaffenskraft für ihr ehrenamtliches Engagement gewünscht!

### Geänderte Öffnungszeiten:

**Das Kiezbüro von Reinhard Naumann in der Sesenheimer Str. 16 hat ab sofort folgende neue Öffnungszeiten:**

**Mo, Mi, Fr: 12 – 18 Uhr, Di, Do: 10 – 14 Uhr  
Sa: 11 – 14 Uhr**

## Ein Kulturbetrieb der besonderen Art: Der Wintergarten Berlin

**Im Jahr 1880 eröffnete an der Friedrichstraße das »Central-Hotel«, das über einen fast 2000 qm großen Wintergarten mit Palmen, Schlingpflanzen sowie Grotten verfügte und von einer riesigen Glaskuppel überspannt war.**

Es dauerte nicht lange, bis in diesem Wintergarten nicht bloß Speisen und Getränke serviert wurden, sondern bald auch ein zunächst kleines Varieté-Programm hinzukam. Akrobaten und Zauberkünstler zeigten fortan ihre Kunststücke, die Brüder SKLADANOWSKY präsentierten hier bereits 1895 erste Bewegtbilder auf der Leinwand und schnell entwickelte sich der »Wintergarten«, wie der Veranstaltungsort nun auch offiziell hieß, zu einem der führenden Varietés Berlins. Die Stars aus Oper und Manege gaben sich im Wintergarten die Klinke in die Hand. CLAIRE WALDOFF und OTTO REUTTER beispielsweise hatten hier in den zwanziger Jahren ihre legendären Auftritte. Doch mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten ließ die Freizügigkeit spürbar nach, und der von ihnen angezettelte Zweite Weltkrieg führte schließlich auch zum Ende des Wintergartens, der im Juni 1944 bei einem Bombenangriff völlig zerstört wurde.

Als der Krieg vorbei war, lag das Areal des früheren Wintergartens im Ostteil Berlins. Nach Beseitigung der Trümmer blieb an dieser zentralen Stelle nahe dem Bahnhof Friedrichstraße für Jahrzehnte nichts als eine große Rasenfläche mit einem der typischen DDR-Zeitungskioske. Auch nach der »Wende«, als die Friedrichstraße in großem Stil neugestaltet wurde, war ein Wiederaufbau des Wintergartens an seinem angestammten Ort kein Thema, sondern die übliche »Investorenarchitektur« kam voll zum Zuge.

Ein anderes Gebäude in der Potsdamer Straße, in dem seit 1913 ein Kino betrieben wurde, war hingegen weitgehend unzerstört durch die Kriegsjahre gekommen. Nach Schließung des Kinos 1967 und einer Zwischennutzung der Räumlichkeiten als Restaurant mit Ballsaal, eröffnete 1972 das legendäre »Quartier Latin«, wo in den 70er und 80er Jahren prominente deutsche und auch internationale Rockgruppen auf-

traten. Als 1990 auch das »Quartier Latin« Geschichte war, fanden der Konzertveranstalter PETER SCHWENKOW und die beiden Gründer des »Circus Roncalli«, BERNHARD PAUL und ANDRÉ HELLER, zusammen, um den Wintergarten an dieser Stelle neu zu beleben. Im September 1992 eröffnete – 48 Jahre nach der Zerstörung des alten Wintergartens – in der Potsdamer Str. 96 ein neuer Wintergarten.

Seither sind bereits wieder drei Jahrzehnte vergangen, und der Wintergarten an der Potsdamer Straße ist inzwischen eine feste Größe im kulturellen Leben Berlins geworden. Orientiert am historischen Vorbild wird auch hier ein anspruchsvolles Showprogramm aus Musik, Tanz und Artistik in Kombination mit einer gediegenen Gastronomie geboten. Der Sternenhimmel, der im alten Wintergarten in den ersten Jahren bei gutem Wetter abends durch die Glaskuppel zu sehen war, später durch Tausende von Glühlampen an der neuen Saaldecke simuliert und zu einer großen Attraktion Berlins wurde, wird auch im neuen Wintergarten mit moderner Technik an der Saaldecke erzeugt.



*Wintergarten-Geschäftsführer GEORG STRECKER im kürzlich erweiterten Rang des großen Saals - im Hintergrund die Bühne  
Foto: Frank Jahnke*

Als in den 2000er Jahren die Begeisterung für das Varieté zeitweise abflachte und die Besucherzahlen auch im Wintergarten zurückgingen, gaben die ursprünglichen Initiatoren auf. Die Sterne erloschen 2009 für einige Monate, doch in dieser Situation entschloss sich der Vermieter des Gebäudes, den Wintergarten in Eigenregie wieder zu eröffnen und übertrug die Leitung erneut GEORG STRECKER, der bereits seit 1998 Geschäftsführer des Wintergartens gewesen war. Das Geschäft nahm wieder Fahrt auf, und neue erfolgreiche Revue-Programme, die nun auch Elemente der Rockmusik aufnahmen – wie

beispielsweise »Forever Young« oder »Woodstock« – erschlossen dem Wintergarten neue Publikumsschichten. Die wirtschaftlich schwierige Corona-Zeit, in der über Monate keine Show stattfinden durfte, überstand der Wintergarten ebenfalls, obwohl er nahezu keine Corona-Hilfen erhielt, und nutzte die Zeit sogar für Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen

So ist in den letzten Jahren in der Potsdamer Str. 96 viel Neues entstanden. Das Café wurde im Stil der 1920er Jahre neu konzipiert und bietet den Gästen von früh bis spät eine abwechslungsreiche Küche. Auch das Restaurant im Obergeschoss wurde erweitert, und im Rang des großen Saals wurden zusätzliche Viererlogen mit Blick zur Bühne eingerichtet. Das Licht- und Soundsystem ist einer umfassenden Modernisierung unterzogen worden. Selbst die Toilettenanlagen, die im neu geschaffenen Untergeschoss des Gebäudes liegen, sind von erlesener Gestaltung.



*Das neu geschaffene Untergeschoss bietet nicht nur Platz für gediegen gestaltete Toiletten, sondern auch Aufenthaltsqualität mit Sitzgarnituren und einem weißen Flügel*

*Foto: Frank Jahnke*

Der Hof des Gebäudekomplexes wurde ebenfalls in den Veranstaltungsbetrieb mit einbezogen und wird nun von einem Glasdach überspannt, was durchaus an den alten Wintergarten denken lässt. Außerdem gibt es dort ein künstlerisch gestaltetes Beleuchtungssystem. Zur warmen Jahreszeit finden auf einer Bühne im Hof kleinere Veranstaltungen statt, und für die Gastronomie ist zusätzlicher Platz entstanden. In einem rückwärtigen Gebäude wurde Raum für den Kostümfundus geschaffen, und auch die Geschäftsleitung ist nun in diesem Gebäudeteil angesiedelt. Die Erweiterungsmaßnahmen sind noch längst nicht abgeschlossen, wie Geschäftsführer GEORG STRECKER beim Rundgang erläutert – man darf gespannt sein!

## Edvard Munch in Potsdam und Berlin

**In seiner Heimat Norwegen ist EDVARD MUNCH zweifelsohne einer der bekanntesten Künstler. Das weltweit größte Museum, das einem einzelnen Künstler gewidmet ist, befindet sich in Oslo, besitzt die umfangreichste Sammlung von Werken EDVARD MUNCHS und residiert seit 2021 in einem architektonisch wegweisenden Neubau nahe dem Hafen am Oslofjord. Doch auch für die Entwicklung der Moderne in Deutschland spielte der Norweger eine entscheidende Rolle.**

Im Jahr 1892 lud der Verein Berliner Künstler EDVARD MUNCH auf Vorschlag seines Landsmanns ADELSTEEN NORMANN, der in Berlin wirkte, zu einer Ausstellung ein. Die Kunstszene in Berlin wurde zu jener Zeit vom erzkonservativen »Kaisermaler« ANTON VON WERNER beherrscht, dessen Gemälde in fast fotografischer Manier die Monarchie verherrlichten und der einen entsprechend engen Draht zu KAISER WILHELM II. hatte. Er war sowohl Direktor der Hochschule für die Bildenden Künste als auch Vorsitzender des Vereins Berliner Künstler. Die Kunst EDVARD MUNCHS dürfte ANTON V. WERNER nicht bekannt gewesen sein, als die Einladung zur Ausstellung an MUNCH erging, aber der Mythos des »Nordischen« besaß im wilhelminischen Berlin einen hohen Reiz – schließlich fuhr auch der Kaiser gerne mit seiner Yacht zum Urlaub nach Skandinavien –, so dass die Erwartung an »nordische« Motive von EDVARD MUNCH gewiss hoch war.

Umso größer war das Entsetzen, als MUNCH mit 55 seiner Werke in Berlin anreiste und seine Ausstellung im November 1893 im »Architektenhaus« in der Wilhelmstraße eröffnete. Zwar war in Berlin schon einige Monate zuvor die »Vereinigung der XI« gegründet worden, deren Kunst nicht dem konservativen Mainstream entsprach, und wo Künstler wie WALTER LEISTIKOW, MAX LIEBERMANN oder FRANZ SKARBINA den Ton angaben, doch was EDVARD MUNCH ausstellte, sprengte alle bisher gültigen Maßstäbe und stellte eine pure Provokation für das konservative Kunstverständnis dar. Die Ausstellung wurde daher zur »Affäre Munch« – und nach nur einer Woche geschlossen. Munch blieb jedoch in Berlin, fand bei den fortschrittlicheren Künstlern, etwa bei MAX LIEBERMANN, Unterstützung und konnte seine Werke bald auf anderen Ausstellungen zeigen. Bis 1908 lebte MUNCH ganz überwiegend in Deutschland, stellte sowohl in der Berliner als auch in der Münchner Sezession aus und wurde zum Wegbereiter des Expressionismus.



Die Ausstellung in der Berlinischen Galerie begibt sich auf die Spuren des Künstlers während seiner Berliner Zeit

Foto: Frank Jahnke

Zurzeit gibt es zwei Ausstellungen über EDVARD MUNCH – in Berlin und Potsdam –, die sich wunderbar ergänzen, auch wenn es nicht die ursprüngliche Absicht war, beide Ausstellungen parallel zu zeigen. Die Berlinische Galerie, die in ihrer eigenen Sammlung über kein Werk EDVARD MUNCHS verfügt, hat bereits seit 2019 Kontakt mit dem Munch-Museum in Oslo und anderen Leihgebern aufgenommen, um hier an seiner einstigen Wirkungsstätte Berlin zu zeigen, in welchem künstlerischen Kontext und an welchen konkreten Orten sein Wirken stattfand. Durch Corona verzögerte sich das Ausstellungsprojekt jedoch, so dass die Ausstellung »Zauber des Nordens« in der Berlinischen Galerie erst 2023 eröffnen konnte und nun noch für kurze Zeit parallel zur Ausstellung »Munch – Lebenslandschaft« im Museum Barberini zu sehen ist.

Die Berliner Ausstellung zeigt einige der Schlüsselwerke EDVARD MUNCHS, etwa Versionen der berühmten Motive »Der Schrei« oder »Tanz des Lebens«, den sog. »Reinhardt-Fries«, den MUNCH 1906 im Auftrag von MAX REINHARDT für die Kammerspiele im Deutschen Theater schuf, oder auch bekannte Portraits wie das von WALTHER RATHENAU, HARRY GRAF KESSLER und des Ehepaars ANNA UND WALTER LEISTIKOW. Das Leben EDVARD MUNCHS in Berlin an häufigen wechselnden Orten, seine Beziehungen zu Frauen und auch Alkoholprobleme werden ebenfalls thematisiert. Wer wüsste beispielsweise heute noch, wo in Berlin sich das Weinlokal »Zum schwarzen Ferkel« befand, in dem EDVARD MUNCH häufiger Gast war?

Im Museum Barberini in Potsdam wird hingegen der Landschaftsmaler EDVARD MUNCH in den

Mittelpunkt gestellt, seine Auffassung von Natur, die mitunter esoterische Züge trägt, aber auch seine Sorge um eine bedrohte Natur zum Ausdruck bringt, die heute überaus aktuell wirkt. Glücklichere Zeiten, die MUNCH am Meer und in seinem Ferienhaus am Oslofjord verbrachte, wechseln mit Bildern des alternden Künstlers, der seit 1909 bis zu seinem Tod 1944 wieder ständig in Norwegen lebte.

Aufschlussreich ist ein Vergleich der Landschaftsbilder von EDVARD MUNCH mit denen der französischen Impressionisten, die im »Barberini« gleich ein Stockwerk höher in der Sammlung HASSO PLATTNER zu sehen sind. Hier zeigt sich deutlich, dass MUNCH nicht die Impression einer bemerkenswerten Landschaft oder eine Stadtansicht für sich genommen interessierte, wie etwa CLAUDE MONET oder PAUL CÉZANNE, sondern bei ihm die Natur stets vor allem Spiegel menschlicher Seelenzustände wie Trennung, Anziehung oder Einsamkeit ist.



Eingangsbereich der Potsdamer Ausstellung über den Landschaftsmaler EDVARD MUNCH

Foto: Frank Jahnke

»Zauber des Nordens«, Berlinische Galerie, Alte Jacobstr. 124-128, 10969 Berlin, täglich außer dienstags: 10-18 Uhr (nur noch bis 22.01.24)

»Munch – Lebenslandschaft«, Museum Barberini, Alter Markt, Humboldtstr. 5-6, 14467 Potsdam, täglich außer dienstags: 10-19 Uhr (bis 01.04.24)

## Sopranistin JENNY SOFRONIADOU mit dem Daphne-Preis ausgezeichnet

**Erstmalig seit der durch Corona bedingten Zwangspause wurde 2023 der Daphne-Preis wieder verliehen, mit dem die TheaterGemeinde Berlin herausragende Nachwuchsdarstellerinnen und -darsteller auszeichnet. Der nach der Nymphe Daphne aus der griechischen Mythologie benannte, mit 2.500 € dotierte Preis wird durch die Bronzefigur der Daphne symbolisiert und ging diesmal an die Sopranistin PENNY SOFRONIADOU aus dem Ensemble der Komischen Oper Berlin.**

In der kleinen Stadt Drama im Norden Griechenlands wurde PENNY SOFRONIADOU 1991 geboren und wollte ursprünglich Pop-Sängerin werden. Mit 14 Jahren ging sie bereits an ein Konservatorium, um Pop-Gesang zu studieren, aber lernte bald die Welt der Oper lieben. Nach Abschluss ihres Studiums in Thessaloniki und Erlernen der deutschen Sprache kam PENNY SOFRONIADOU 2013 nach Deutschland, um an der Hochschule für Musik und Tanz Köln sowie an der Hochschule für Musik Würzburg weiter Gesang zu studieren. Nach ihrem Debüt 2016 in der Rolle als Concepcion (in »L'heure Espagnole«) in einer Produktion der Musikhochschule Köln am Theater Aachen war sie bald auf verschiedenen Bühnen im Rheinland zu erleben und wurde auch mit dem gemeinsamen Preis der Staatsoper Berlin und der Komischen Oper Berlin beim Bundeswettbewerb Gesang ausgezeichnet. Von 2017 bis 2019 war sie Mitglied im Opernstudio Niederrhein und sammelte auch bereits international Erfahrung.

Seit 2022 gehört PENNY SOFRONIADOU zum Ensemble der Komischen Oper Berlin. Hier war sie bereits als Nannetta in »Falstaff« sowie als Fioriligi in »Cosi van Tutte« zu erleben. Am Abend der Daphne-Verleihung bezauberte sie das

Publikum in der Rolle der Pamina in MOZARTS »Zauberflöte«. Die außergewöhnliche Inszenierung von BARRIE KOSKY, die eine Referenz an den Stummfilm darstellt und bei der die Sängerinnen und Sänger vielfach aus Fenstern heraus singen, hatte bereits 2012 Premiere und ist seither um die Welt gegangen. PENNY SOFRONIADOU spielt die Rolle der Pamina erst seit der aktuellen Spielzeit, aber zeigt auch hier wieder ihr besonderes Können. Von dieser Sopranistin werden wir noch viel hören – herzlichen Glückwunsch an PENNY SOFRONIADOU zur Auszeichnung mit dem Daphne-Preis!



*Preisträgerin PENNY SOFRONIADOU mit Blumenstrauß und der Daphne-Figur in der Hand - links neben ihr PHILIP BRÖKING, Co-Intendant der Komischen Oper, und MARTIN HOLLÄNDER, Geschäftsführer der TheaterGemeinde, rechts ERICH ERGANG, Vorsitzender, DR. HARALD ENGLER, stellv. Vorsitzender, sowie GRIT KÜMMELE und STEFANIE LEMKE aus dem Team der TheaterGemeinde.*

*Foto: Colya Zucker*

✉ [newsletter@frank-jahnke.de](mailto:newsletter@frank-jahnke.de)

🌐 [www.frank-jahnke.de](http://www.frank-jahnke.de)

V.i.S.d.P.: Frank Jahnke  
Gurnemannpfad 62, 13465 Berlin